

Laibacher SCHULZEITUNG.

Anzeigen werden billigst berechnet. Bestellungen, Ankündigungen und Beilagen sind ausschließlich nur an die Verwaltung: Oberlehrer Adolf Weinlich, Laibach, Oberrealschulgebäude, zu richten.

Monatsschrift des Krainischen Lehrervereines.

Leiter: Florian Hintner, Pogačarplatz 1.

XXIX. Jahrgang.

Vereinsmitglieder erhalten das Blatt umsonst. Bestellgebühren und alle Zahlungen für das Blatt sind an den Zahlmeister des Vereines, Oberlehrer Adolf Weinlich in Laibach, einzusenden.

Erscheint am 15. jedes Monats; falls dieser auf einen Sonn- oder Feiertag fällt, wird das Blatt am nächsten Werktag ausgegeben.
Bezugspreis: jährlich 4 K; halbjährlich 2 K, einzelne Stücke 40 h.

Aufsätze und Mittheilungen über Schul- und Lehrerangelegenheiten, sowie Bücher und Lehrmittel zur Beurtheilung werden kostenfrei an die Leitung des Blattes erbeten. Handschriften und eingesandte Werke werden nicht zurückgestellt.

... Ein Mangel ist es, dass die Lehrer, die von der Jugend als Vorbilder empfunden werden sollten, von ihr fast gar nicht handelnd gesehen werden, wenigstens nicht in großen Bahnen, im öffentlichen Leben, dort, wo sich ihr Muth, ihre Charakterstärke, ihre ganze Mannesreife zeigen könnte. Die pädagogische Thätigkeit selbst bringt doch nur schwer die specifisch männlichen Eigenschaften im Zögling zur Anschauung. Das Idealste der Gesinnung freilich kann sich da verrathen; aber die Zöglinge brauchen vor allem Reales, um so mehr, als jenes Ideale zu seinem Erweis doch mehr auf Worte angewiesen ist.

W. Münch.

Die Bergpredigt einer Mutter.

Von Alba Hintner.

Jede Mutter müsste ihres heiligen Berufes wegen Naturfreundin sein und mit inniger Freundschaft an den Schönheiten der Heimat hängen.
Dr. A. Mollberg.

«Weshalb führen Sie Ihre Kleinen eigentlich auf Bergeshöh', und was können sie denn dort lernen?» — Diese Frage stand gewiss noch in keinem pädagogischen Blatte. Und doch gehört sie in ein solches. Hundertmal summt sie mir vor den Ohren, von den Lippen Fremder und Bekannter, Kluger und Unkluger kam sie. Und — Gott sei's geklagt — schwer genug ließ sich oft der Boden finden, auf dem die Antwort, wenn es mehr als eine ausweichende sein sollte, sich ausbreiten konnte.

Für mich aber gehörte die Frage bald zu denen, die nicht sterben können, die gelöst sein wollen und sich in Herz und Hirn graben, bis eine befriedigende Antwort darauf gefunden ist. Ich habe über dieselbe nachgedacht, oft und viel; aber da ich keine kritische Natur bin und wenig Gefallen finde an logischen Zergliederungen, holte ich die Antwort aus dem Gemüthe. «Ich untersuche nicht, ich fühle nur!» ist ja ein Wort, das Goethe für mehr als eine Frau geprägt hat. So sind meine Urtheile nur mein Gefühl; unfehlbar sollen sie nicht sein, und wen sie nicht befriedigen, der gehe vor eine bessere Schmiede.

Meine Antwort auf den ersten Theil der Frage ist: Weil ich meinen Kindern einen arbeitenden Geist in einem gestählten Körper nicht nur wünsche, sondern auch gewinnen helfen will. Luther sagt: «Es ist eine schreckliche Sünde, die Kinder versäumen; aber das geschieht oft.» Dass dies Mütter wirklich absichtlich thun, glaube ich nicht. Aber dass es manche mit dem Theile der Erziehung, welcher heißt: «Hinführung zu den Bildungsquellen der Natur, Einführung in die Kenntniss der Heimat» nicht genau nehmen, ist nur allzubekannt. Manche Mutter meint es gut mit ihren Kindern, aber sie findet nicht den rechten Weg. «Frau v. N. gibt sich zu wenig ab mit ihren Kindern» — höre ich sagen. Man thut ihr unrecht: dort geht sie vor uns mit ihrem Töchterlein, Allee auf, Allee ab, durch die Straßen und über die Plätze der Stadt, von einer Straße in die andere, von Schaufenster zu Schaufenster, von Laden zu Laden, an den Cafés mit den großen Spiegelscheiben und den schönen Officieren dahinter vorbei. Und welche Sorgfalt hat sie auf das kleine Ding an ihrer Seite verwendet! Es starrt vor Putz und Mode und kann sich gar nicht genug besehen. Auch an Fragen fehlt es nicht, dafür sorgen Freundinnen, Bekannte und Verehrer der «jungen Mama», und das kleine blasierte Geschöpfchen antwortet darauf recht artig und altklug. Auch auf den glatten Wegen der langen Allee und des nächsten Parkes trippelt die Kleine mit Anstand auf und ab, aber auf einen Feldpfad darf sie sich nicht verirren oder gar querfeldein über die frischgemähte Wiese laufen — das schickt sich nicht, und Nässe und Sonnenbrand könnten der Gesundheit schaden. Eine muthigere Wanderung übers freie Feld oder durch den dunklen Wald ist nicht vornehm genug. Auch haben solche Gänge noch etwas besonders Unangenehmes für die «liebe Mama»: sie bringen die Toilette in Unordnung, und dann wird so viel gefragt über die Blumen, die aus dem Getreide oder aus dem Moose hervorgucken, und die abscheulichen Schwämme, die am Waldesrand wachsen, über die Spinne, die ihr Netz an den Dornenzaun gehängt hat, oder die schillernde Wasserjungfer, die über dem Bächlein tanzt. Da sind Regenwürmer und Laufkäfer, Kröten und Weinbergsschnecken, Blattläuse und Heuschrecken die gefürchtetsten Ablenker der französischen Conversation und die Erreger von Hunderten unbequemer Fragen. Unbequemer, sage ich, denn diese Dinge kennt man meist selbst nicht. Und dann, wozu auch? Das sind Sachen für einfachere Leute, für Bauern- und Handwerkerkinder. Für das Nöthige ist so wie so die Schule da. Und so geht's weiter. Andere Mütter — in diesem Falle sind die Väter meist auch nicht fern — treffen wir mit ihren Kindern weit draußen vor der Stadt und auf den Höhen der umkränzenden Hügel, die untergehende Sonne und den Mond, der seit dem letzten Spaziergange wieder etwas kleiner geworden, die Schraubenlinien des Geiers in der Luft und die Ruderstöße des Frosches im Tümpel, die Blütenkätzchen der Salweide, die Nistgeheimnisse des Zaunkönigs, die erntenden Landleute beobachtend. Schwellende, quellende Freude im Herzen, pflücken die Kleinen Blumen, laufen den bunten Faltern nach und jubilierten mit den Waldvögelein. Hier im warmen Sonnenathem der freien Gotteswelt erschließt sich der Kinder Königreich; ihre Sinne werden geschärft und geöffnet, und durch diese Thore der Seele gehen nicht Freuden ein, die matt und stumpf, hohl und blasiert, sondern die reich und klar, tief und natürlich machen.

Die Lehrer wissen am besten von den Nachwirkungen der beiden Erziehungsweisen zu erzählen. Da sitzen sie, die zerstreuten und altklugen Mädlein, die übersättigten und entnervten Büblein, bleichwangig und mit matten, übergeneigten Köpfen, ohne Interesse, ohne Frische und Natürlichkeit! Daneben die, deren Auge leuchtet und deren Herz hüpfet, wenn die Gaben des Unterrichtes gereicht werden, die Kinder mit den aufgeschlossenen Sinnen und rührigen Händen, die nicht müde werden im Fragen und Erkundigen, Hören und Mittheilen. Wer verstünde es nicht, dass Lehrer und Schule im Interesse des Kindes um die Liebe einer führenden Mutter, um diese Treue im Kleinen und Kleinsten bitten?

Und nun gehen wir einen Schritt weiter. Wo, frage ich, wo in der weiten Gottesnatur quellen beseligendere Freuden, wo füllt reinere Lust das Herz und wo spricht eindruckvollere Lehre zu den Sinnen des Menschen als in den Bergen? Kennst du den Geist der Gebirgswelt, lieber Leser? Weißt du, was für Herrlichkeiten das Hochland eifersüchtig hinter seinen Wällen verwahrt? Kein anderes Object der sinnlichen Anschauung — das Meer und der gestirnte Himmel vielleicht ausgenommen — wirkt so mächtig auf Geist und Einbildungskraft des Menschen, keines regt sein Gedanken- und Empfindungsleben so sehr an wie die Bergeswelt. Soll dieser wunderbare Schatzkasten der Schönheit dem Kinde versperrt, dieser unerschöpfliche Lehrsaal des Anschauungsunterrichtes ihm verschlossen bleiben? Ich sage: nein, dreimal und viermal nein.

Es ist mir nicht unbekannt, dass ich in dieser Beziehung nicht die Anschauungen aller berufenen Erzieher in Schule und Haus als Rückendeckung hinter mir habe; aber gleichwohl halte ich es so und will es auch in Zukunft so halten, so Gott will und der Himmel mir meine gesunden Glieder erhält: ich führe meine Kinder auf Bergeshöh'. Die Angstmeier von Ärzten, die mit Herzdilatation, Gehirnanämie und krummen Beinchen drohen, schrecken mich so wenig als die Müßiggänger, bei denen es alle Tage Sonntag ist, oder die Klatschbasen, deren Gesichtskreis bei Ballsaalthür und Beichtstuhl aufhört. Denn abgesehen davon, dass ich viele und erfahrene Vertreter der Heilkunde und Kinderhygiene für die vollständige Unschädlichkeit von Kinder-Bergtouren in die Schranken treten sah, will es mir nicht ein, dass das, was den Großen — auch unschwache Frauen nicht ausgenommen — eine breite Brust und helle Augen, kräftige Lungen und elastische Glieder anerzieht, mit Maß und Vorsicht betrieben, unserer Jugend Schaden oder Gefahr bringen soll. Nein, nein: wer warmblütiges Leben und einen gestählten Körper für bessere Güter hält als träge Genussucht, körperliche Schlappeheit und geistige Verblödung, wer einen Funken hellenisch-germanischen Geistes in sich aufgenommen hat, der gönnt auch der kleinen Welt ein paar tapfere Bergreisen und stolze Höhentriumphe.

Wohl geben mir die Mütter heutzutage nicht ungerne zu, dass die bloße Gehirnästerei aus unseren Kindern keine glücklichen und zufriedenen Menschen machen kann, und manche werden sogar einräumen, dass bei den Knaben und Mädchen aus den sogenannten «besseren» Familien nicht immer das wünschenswerte Maß an physischer Kraft und Ausdauer vorhanden ist, dass die Fälle von Ermüdung, Abspannung und gänzlicher Erschlaffung häufig sind, so dass die Schule aus Gesundheitsrücksichten für die Jugend das Maß der geistigen Arbeit immer tiefer und tiefer herabzusetzen sich gezwungen sieht. Aber dass meine verehrten Genossinnen im häuslichen Erzieheramte darum auch schon in größerer Anzahl Leibesübungen anstrengenderer Art, insbesondere längere Wanderungen über Berg und Thal auf den Tagesplan ihres Hauses gesetzt hätten, habe ich leider noch nicht oft gehört. Und doch hängt Großes für die einzelnen Familien und die ganze Nation davon ab, dass unser jüngster Nachwuchs nicht verzärtelt und verweichlicht in die Welt trete.

In tausend Tonarten singt man es uns vor, und der nächste Spatz pfeift es vom Dache, dass Abhärtung und Gymnastik Stärke, bilde und vor Verirrungen bewahre; ja, der wackere Hufeland fand sich gedrängt, die reiche Erfahrung einer langen ärztlichen Praxis in die Worte zusammenzufassen: «Wir finden, dass alle die, welche ein sehr hohes Alter erreichten, solche Menschen waren, die in der Jugend Mühe, Arbeit und Strapazen ausgestanden hatten.» Die Anforderungen, die heutzutage an die studierende Jugend und noch mehr an das im Berufe stehende Alter gestellt werden, sind wahrlich nicht geringe. Es ist unmöglich, denselben zu genügen, wenn nicht ein wohlgestählter Körper dem schaf-

fenden Geiste dient und Halt gibt. Das Lebensglück ist heutzutage kein Würfelspiel, sondern ein Kampfpfeil. Die Pflicht stellt den Menschen mitten hinein in eine kreisende Welt der Bewegung und Arbeit, und nur der Starke kann das Schicksal zwingen, während der Schwache unterliegt. Dazu aber gehört ein großes Capital an Körperkraft, das eben nur zugesetzt werden kann, wenn es von frühester Jugend aufgespart worden ist. Wer kennt nicht den gefährlichen Gast, der sich gerade bei den Tüchtigsten und Leistungsfähigsten auf dem Gebiete der Geistesarbeit, von denen Wissenschaft und Kunst, Volk und Vaterland das Beste und Größte empfangen, am liebsten einstellt — unsere Zeitkrankheit, die Nervosität!

Dass die Welt von ihren großen Aufgaben plötzlich zurückgehen und die Schule ihre Ziele erheblich niedriger stecken werde, ist glücklicherweise nicht zu erwarten. So bleibt nichts übrig, als dass wir uns nach immer neuen Kraftquellen für unsere Jugend umsehen, auf dass ihre Augen hell und ihr Muth stark werde, wie der Jonathans im Buche der Könige, als er vom Honigseim im Walde nippte: das beste, natürlichste und wirksamste Gegengewicht gegen die Verzärtelung und Entnervung unserer Jugend aber ist körperliche Abhärtung und Stärkung derselben.

Und dazu gibt es wieder kein besseres Mittel als Berggänge, kleine und große, durch Wald und Wiesen, über Hänge und Almriften, ja, wenn die Beine tragen, selbst über Eis und Fels! Ich spreche hier aus Erfahrung, denn ich habe alle meine Kinder, seit sie ihre Beinchen in der Gewalt haben, in systematischer Steigerung der Aufgaben bergtüchtig gemacht. Mein Ältester wetzte seine Höslein früher am Gipfel des Grintove (2559 m) als auf der Schulbank, und ehe er acht Jahre alt war, hatte er die großen Herren unserer herrlichen Julischen Alpen — Manhart (2678 m) und Triglav (2865 m) — unter seinen Nagelsohlen. Auch die Mädchen lassen sich nicht beschämen, denn meine Kleinste — ein Nesthäkchen von vier Jahren — hat schon eine Besteigung der Golica in den Karawanken (1836 m) nebst einer mehrstündigen Kammwanderung in diesem Berggebiete hinter sich. Das Hügelland und Mittelgebirge um unser Laibach herum ist meinen Kleinen längst ein vertrautes Gebiet, das viele dutzendmal in anstrengenderen Märschen nach allen Richtungen durchquert worden ist.

Und wie wir wandern! Nicht im Wagen auf staubiger Straße geht's hin zum Fuß der Hügel und Berge, sondern tapfer und trutzig zu Fuß bergauf und bergab, da ein wenig abbiegend von der Straße, um etwas Neues zu beobachten, dort durchs thanfrische Wiesenthal und an fruchtschweren Ackerbreiten vorbei, hier dem frischen Wasserlein nach oder durch eine enge Unterholzgasse oder quer durch kühlen Wald und narcissenbeschneite Berghalden. Tausenderlei Dinge, die den kindlichen Forschergeist ansprechen, gibt's da zu sehen, tausend Quellen unbezahlbarer Freuden rauschen da für das bildsame Herz der Kleinen. Da übt sich das Auge im Sehen und Suchen, im Schätzen und Messen, im Orientieren und Gruppieren. Da stählt sich der Muth im Überwinden einer Schwierigkeit und reibt sich die Kraft in der Lösung einer neuen bergsteigerischen Aufgabe. Welcher Jubel, wenn die Nuss glücklich geknackt, wenn der Gipfel erreicht ist und der Blick ins fremde Nachbarland schweift! Wie viel oberflächliche, ja grundfalsche Vorstellungen werden da auf die wirksamste, packendste Art aus den kleinen Köpfen getrieben, wie manches Wissensdeficit beglichen! Da corrigieren die Beinchen des wandernden Völkchens das Auge, das zu kurz oder zu weit taxierte, da zerfließt mancher voreilige Schluss wie der Nebel im Sonnenäther. Da kräftigen sich Herz und Lunge; der Blutumlauf wird angeregt, die Muskeln füllen und röthen sich und werden dick und prall; der Appetit wächst, der Humor sprengt die Fesseln: es blüht die Gesundheit, dass uns das Herz im Leibe lacht.

Eines aber ist so gewiss und sicher, dass ich es hier gar nicht auszusprechen brauchte: Jede gewissenhafte Mutter, jeder rechte, d. h. der körperlichen und geistigen Erziehung seiner Kinder nicht gleichgiltig gegenüberstehende Vater, der seine im Berufe zu erübrigende Zeit und Kraft dem ihm anvertrauten Familienkreise weihet, wird sich bei solchen Berggängen stets vor Augen halten, dass die Gesundheit der Kinder ein besonders edles und feinorganisiertes Ding ist, wie solche Eltern nicht vergessen werden, dass das Kind nicht nur aus Knochen, Muskeln und Nerven besteht, sondern dass an diesen Organen und Geweben auch ein ganzes Menschlein dranhängt, dessen Wohl und Wehe zum großen Theile von der Gesundheit und Lebenskraft aller dieser edlen Organe bedingt ist. In diesem Sinne drücken wir Mütter den Männern der hygienischen Wissenschaft, die uns in das innere Weben dieser Organe ein wenig hineinleuchten, gewiss mit dankbarem Herzen die Hand, wogegen uns diese wie die berufsmäßigen Erzieher der Schule sicherlich wieder gern zugestehen werden, uns auf Grund unserer Erfahrungen auch ein Urtheil zu bilden und dieses frei und offen zu äußern.

Dieses letztere glaube ich im Vorstehenden, soweit es das Warum der Kinderbergfahrten angeht, nach Herzenslust gethan zu haben. Was ich hier niedergeschrieben habe, ist nur meine Gefühlsweise und meine Erfahrung; aber das darf ich wohl sagen: die paar Gedanken spiegeln das außerhäusliche Arbeitsbild einer redlich strebenden Mutter wie der Thautropfen das volle, leuchtende Sonnenbild. Aufgabe der nachfolgenden Ausführungen wird es sein, in gleichfalls kurzen Andeutungen einen Begriff davon zu geben, wie man die Kinder auf Bergeshöh' ihre Sinne gebrauchen lehren und ihre Seele mit Vorstellungen versehen kann, die sie befähigen, dereinst die Welt und das Leben in ihren mannigfachen Erscheinungsformen zu begreifen und die Ergebnisse dieses geistigen Processes zu ihrem eigenen und der Mitmenschen Wohl zu verwerten. Dieser Theil meiner schlichten «Bergpredigt» — denn eine solche will mein kleiner Beitrag sein, nicht bloß im Sinne eines Panegyrikos für Kinderbergreisen, sondern auch eines praktischen Lehrbeispiels von subjectiver Wärme und Wirkung — wird ein Capitel Anschauungsunterricht darstellen, geboten von der Kanzel freier Alpenhöhe, nicht mühsam ausgesonnen am Schreibtische, sondern eingegeben vom Augenblicke, ohne Schulstübengeruch und frostiges Bücherblendwerk, keine ins Detail ausgeführte Probe, sondern ein wohlgemeinter Versuch in groben Umrissen und heimatlicher Farbe, Lernschritte meiner Kinder und zusammenhängend mit meinem Lebenskreise. Es kommt ja vor, dass Prediger ohne Berufsweihe eine willigere Hörschaft finden als solche, die den Berechtigungsschein in der Tasche tragen. Und darauf baue ich auch mit meiner «Bergpredigt» kühnlich. (Schluss folgt.)

Was erzählen uns die Orts- und Familiennamen über die Besiedlung von Gottschee?

In unseren Landen sah es zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts wüst und trostlos genug aus; meilenweit, von Reifnitz bis zur Kulpa dehnte sich eine unwirtliche Gegend, nichts als Sumpf, Wiese, Waldland, bewohnt von Bär, Wolf, Luchs, von Wildschweinen, Füchsen und anderem Raubzeug; erblickte das Auge eines verirrtten Wanderers ohne Anfang und Ende. Der Behertteste selbst mied gern diese pfadlose, gefahrvolle Wildnis, die in den Niederungen mit mächtigen Eichen, auf den Anhöhen und Gebirgszügen mit Fichten, Tannen, Buchen, Rüstern u. s. w. bestockt war und gewiss den nordamerikanischen Urwäldern an Undurchdringlichkeit nichts nachgab. Unseren Boden betrat nie der Fuß der Römer, die in Krain sonst überall reichliche Spuren ihrer Herrschaft hinterließen.

Einsam und düster in seiner starren Schönheit lag unser Ländchen da, ohne dass es jemand wagte, in sein geheimnisvolles Innere einzudringen.

Das dauerte bis zum vierzehnten Jahrhundert, wo die Grafen von Ortenburg von Ortenegg aus daran giengen, den ihnen gehörigen Besitz zu besiedeln und urbar zu machen. Da indes jede Chronik, jede Aufzeichnung darüber fehlt, sind wir lediglich auf Vermuthungen und Schlüsse angewiesen, die sich aus den Flur- und Familiennamen ableiten lassen. Diese Art der Forschung ist bei dem Mangel anderer Quellen die einzige, welche sichere Anhaltspunkte für die noch immer dunkle Geschichte der Einwanderung nach Gottschee bietet. Damit möchten wir uns heute ein wenig befassen, um den lieben Lesern der «Schulzeitung» kurz mitzuthellen, was wir darüber wissen.

Die Grafen von Ortenburg werden in allem Anfang wahrscheinlich Leute aus der nächsten Umgebung von Ortenegg und Reifnitz, also Slaven, gedungen und mit der Ausrodung der Wildnis betraut haben. Darauf deuten die Ortsnamen Kletsch, Rieg, Setsch, Morobitz, Mrauen, Skrill u. a., die Familiennamen Svetitsch, Tscherne, Samide, Jaklitsch, Sterbenz, Maurin, Stonitsch, Roschitsch, Mihitsch u. a. hin. Diese Namen der frühesten Ansiedler sind schon im alten Urbar 1574 enthalten und nicht zu verwechseln mit denen der neuen Einwanderung, wie es denn auch ein Fehlschluss wäre, aus den angeführten Namen einen starken slavischen Einschlag abzuleiten. Der verschwand bald, aber die Namen blieben und pflanzten sich fort, ohne weitere Spuren ihres slavischen Ursprunges zu hinterlassen. Dieser Abschnitt kann als die erste Epoche der Einwanderung bezeichnet werden.

Diesen ersten Colonisten folgten in den ersten Jahrzehnten des vierzehnten Jahrhunderts weitere aus dem kärntischen Nockgebiete und aus Osttirol, worauf das gleichzeitige Vorkommen derselben Namen hinweist. Diese Einwanderung bildet den Grundstock und die breite Masse, und beinahe alle Familiennamen, die hier nicht eigens angeführt sind, gehören in jene Zeit. Die Bezeichnung «Nock, Nöckle», die so häufig in Gottschee für «Gipfel» (eines Gebirgszuges) vorkommt, deutet mit Bestimmtheit auf Kärnten hin, denn nur dort und nirgends anders wird sie in diesem Sinne angewendet.

Außerdem erfolgten aber noch Zuzüge aus welschen und lombardischen Gebieten, was sich daraus erklärt, dass ein Verwandter der Grafen von Ortenburg, der Bischof von Trient war, ebenfalls für Colonisten gesorgt haben mochte. Neben dem Flurnamen «Welschberg» wären hier noch die Familiennamen Walsch, Wälsch, Wellisch und Lamparter (Longobarde) zu erwähnen. Der häufig auftretende Name «Bairisch» sowie der Flurname «Sporeben» (Bairisch-Eben) weist auf Baiern, der Name «Steirer» auf Steiermark hin, von wo aus ein Zuzug vielleicht erst unter den Grafen von Cilli stattfand. Historisch beglaubigt sind diese Annahmen nicht, weil, wie bereits erwähnt, jede Aufzeichnung, jede Urkunde über die damalige Zeit fehlt; aber die Namen, die ein unverkennbar süddeutsches Gepräge tragen, führen eine so beredte Sprache, dass man an der Richtigkeit unserer Schlüsse nicht zweifeln kann.

Einen großen Zuzug hat der Bischof Adam von Freisingen, wie Valvasor berichtet, in seinem Notizbuche aufgezeichnet, demzufolge 300 Familien aus Franken und Thüringen wegen Empörung aus der Heimat verwiesen und nach Gottschee geschickt wurden. Ein kleinerer Theil davon hat, nach der Namensgleichheit zu urtheilen, wahrscheinlich in Kärnten Halt gemacht, während der größere in Gottschee «ins Verderb» einwanderte. (Vgl. die Ortsnamen Verderb und Verdräng.) Übrigens scheint die Bezeichnung «Franken und Thüringer» ein Sammelname für alle jene gewesen zu sein, die aus Norden kamen. Es treten Namen auf, die direct niederdeutsch sind oder sein können, z. B. Anderkul (Kul = Grube), Petsche, Persche, Poje, Focke, Gode, Kresse (Christian), Hönigmann, Ober-

mann, Ostermann, Tittmann u. dgl. m. Auch der Name «Thüringer» blieb erhalten, indem er nacheinander in «Thüring, Duhring, Türk, Turk» übergieng. Mit dem «Türken» hat er nichts gemein, doch lassen seine gegenwärtigen Träger alles andere eher als eine deutsche Abstammung vermuthen.

Auf vereinzelte Ankömmlinge aus Böhmen (Gebiet von Tepl) deuten die Namen Petschauer (Ortschaft Petschau), Rabuse (Fluss Radbusa). Der fränkisch-thüringische Einfluss auf die Mundart war durchgreifend, wie schon der Übergang des e in a darthut, z. B. laben, gaben, nahmen, Stalzer für leben, geben, nehmen, Stelzer. Schwäbisch-alemannische Elemente lassen sich ebenfalls deutlich erkennen und verfolgen. Vom ältesten Pfarrer Zink in Rieg ist es beglaubigt, dass er aus der Augsburger Gegend stammte. Hieher gehörige Namen sind: Krische, Flack, Kraus, Zink, Nick. Der Gottscheer sagt mit schwäbischer Herzlichkeit: Küttele, Büebelle, Goissle. Ein merkwürdiger Name, der in gedrängtester Kürze die verschiedenen Epochen der Einwanderung wie eingeschachtelt zeigt, ist der Name Brunskele. Brun = Brunos Sohn, ke = die niederdeutsche, le die schwäbische Verkleinerungssilbe. Hanskele und Joschkele sind ähnliche Beispiele dieser Mischlingsformen. Deshalb kann man von einem Forscher hören: «Die Gottscheer sind Thüringer, ihr Dialect bekundet das unzweifelhaft!», während sie ein zweiter für unverfälschte Schwaben, ein dritter für ausgesprochene Bajuwaren erklärt und jeder aus ihrer Sprache das ihm Passende herausliest. Keines von alledem ist richtig, sondern der Gottscheer Dialect ist ein Gemenge aus den deutschen Mundarten, die ihn zusammensetzen.

Auch die Charaktereigenschaften der Gottscheer stellen dieselbe seltsame Mischung dar: vom Mitteldeutschen haben sie den Eigensinn, die Unbeugsamkeit; vom Bajuwaren die Lebensfreudigkeit und das Behagen an leiblichen Genüssen; vom Schwaben endlich den Mutterwitz und den Wandertrieb, der sie von Haus und Hof ziehen und in der Fremde leichten Erwerb suchen lässt. Die Freude am Gesange ist ihnen aber während der Türkenkriege gründlich vergangen.

Robert Braune.

Zur Reform des höheren Mädchenbildungswesens.

(Fortsetzung.)

Mit dem gleichen Erlasse vom 11. December 1900, Z. 34.551, wurde auch der ausgeführte Lehrplan für sechsclassige Mädchenlyceen festgesetzt. Mehrfach wurde in Collegenkreisen und von Seite angesehenen Freunde der Bildung in unserer Stadt der Wunsch laut, es möchte zum Zwecke bequemerer Vergleichung des bereits bei uns Bestehenden mit dem von der Unterrichtsverwaltung Geforderten die vollständige Lehrverfassung partienweise in unserem Blatte zum Abdrucke gebracht werden. Wir kommen diesem Wunsche, soweit es der Raum erlaubt, gerne nach und lassen den amtlichen Lehrplan, der uns den vorhandenen Bedürfnissen wie den Forderungen neuzeitlicher Parthenagogik in allem Hauptsächlichen Rechnung zu tragen scheint, in unverkürzter Fassung hier folgen.

Lehrplan für sechsclassige Mädchenlyceen.

Religionslehre (gesondert nach Confessionen).

I.—IV. Classe, wöchentlich je zwei Stunden,

V. und VI. Classe, wöchentlich je eine, eventuell auch zwei Stunden.

Lehrziel und Vertheilung des Unterrichtsstoffes für die einzelnen Classen werden von den kirchlichen Oberbehörden (für die Angehörigen der mosaischen Confessionen von den Vorständen der Cultusgemeinden) bestimmt und durch die Landesschulbehörde den Mädchenlyceen vorgezeichnet.

Unterrichtssprache.

Deutsche Sprache.

Lehrziel: Gewandtheit im grammatisch richtigen mündlichen und schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache. Verständnis der hervorragendsten Werke der deutschen, beziehungsweise der deutsch-österreichischen Literatur und des Entwicklungsganges derselben auf Grund der Lectüre einer für die weibliche Jugend passenden Auswahl poetischer und prosaischer Werke.

Einblick in den Lebens- und Bildungsgang der hervorragendsten Schriftsteller auf Grund der Lectüre von Werken derselben und ergänzender Mittheilungen des Lehrers. Aus Beispielen abgeleitete Charakteristik des Wesens der Kunstgattungen und der gebräuchlichsten Formen der Poesie sowie der prosaischen Stilgattungen.

I. Classe, wöchentlich fünf Stunden.*

Lectüre: Übung im lautrichtigen, ausdrucksvollen Lesen. Mündliche, sprachlich richtige Wiedergabe des Gelesenen, theils in anlehrender, theils in freier Form. Elementare Anleitung zur Darlegung des Gedankenganges und der Eintheilung umfangreicher Lesestücke in Abschnitte.

Grammatik: Die Formenlehre in ihren regelmäßigen Erscheinungen. Bestandtheile des einfachen Satzes. Elemente der Satzverbindung und des Satzgefüges. (In Anknüpfung an das in der Volksschule Durchgenommene.)

Schriftliche Arbeiten: Dictate als orthographische Übungen, wöchentlich einmal, etwa bis Weihnachten. Hierauf bis zum Schlusse des Schuljahres neben den Dictaten monatlich eine Haus- und eine Schularbeit. Stoff dazu geben kurze mündlich vorgetragene oder vorgelesene Erzählungen einfacher Art.

Memorieren und Vortragen poetischer und prosaischer Lesestücke.

II. Classe, wöchentlich vier Stunden.

Lectüre: Leseübungen wie in der I. Classe. Mündliche Wiedergabe wie in der I. Classe, besonders Zusammenfassung umfangreicherer Lesestücke und Wiedergabe in gekürzter Form. Umgestaltung von Gedichten erzählenden Inhaltes in Prosa.

Grammatik: Wiederholung und Vervollständigung der Formenlehre. Erweiterung der Lehre vom einfachen Satze. Die Satzverbindung. Satzgefüge einfacher Art.

Schriftliche Arbeiten: Jeden Monat ein Dictat als orthographische Übung, ferner eine Haus- und eine Schularbeit. Etwas umfangreichere Nacherzählungen; Umbildung einfacher Lesestücke nach gegebenen Gesichtspunkten, verkürzende Zusammenfassung umfangreicherer Lesestücke, einfache Beschreibungen.

Memorieren und Vortragen wie oben.

III. Classe, wöchentlich vier Stunden.

Lectüre wie in der II. Classe mit Hinweis auf die Bildlichkeit des Ausdruckes und auf die verschiedenen Stilgattungen. Besprechung der Lesestücke mit Rücksicht auf Inhalt und Form. Elemente der Metrik. Kurze Mittheilungen über Leben und Wirken hervorragender Dichter.

Grammatik: Eingehendere Behandlung des einfach und mehrfach zusammengesetzten Satzes. Der Gliedersatz. Die wichtigsten Gesetze der Wortbildung.

Schriftliche Arbeiten: Anleitung zum Disponieren an Musterbeispielen des Lesebuches. Verwertung dieser Übungen in Aufsätzen mit mehr selbständiger Verarbeitung gegebener Stoffe zu Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen und Vergleichen.

Ein Dictat jeden Monat als orthographische Übung. Jeden Monat eine Haus- und eine Schularbeit.

Memorieren und Vortragen wie oben.

IV. Classe, wöchentlich vier Stunden.

Lectüre epischer, lyrischer und didaktischer Gedichte sowie prosaischer Musterstücke mit besonderer Berücksichtigung der altclassischen Literatur, namentlich der homerischen Dichtungen in Übersetzungen und der deutschen Volksepen, Nibelungenlied und Gudrunlied in Auszügen. An der Hand der Lectüre zu gewinnende Erkenntnis des Wesens der epischen, lyrischen und didaktischen Dichtungsformen. Fortsetzung der Belehrungen über die Metrik. Fortführung der biographischen Mittheilungen. Einführung in die dramatische Lectüre.

Schriftliche Arbeiten: Dispositionsübungen wie in der III. Classe, Verwertung des aus der Lectüre und aus anderen Fächern gewonnenen Gedankenstoffes zu Erzählungen, Schilderungen, Vergleichen. — Briefe, Geschäftsaufsätze. In jedem Semester fünf bis sechs Aufgaben, in der Mehrzahl zur häuslichen Bearbeitung.

Vortragsübungen memorierter Stücke.

V. Classe, wöchentlich vier Stunden.

Lectüre und Literaturkunde: Einführung in die Geschichte der deutschen Literatur von ihren Anfängen bis Goethe auf Grund der Lectüre. Insbesondere sind aus der ersten Blütezeit

* Davon ist eine Stunde der Lectüre und mündlichen Wiedergabe griechischer, römischer und vaterländischer Sagen und Erzählungen zu widmen.

das Nibelungenlied und Walther von der Vogelweide in neuhochdeutschen Übersetzungen zu berücksichtigen; aus der zweiten Blütezeit ist vornehmlich eine Auswahl aus Klopstocks Messias und den Oden, Wielands Oberon, Lessings und Herders kritischen Schriften zu treffen.

Ferner Lectüre von Lessings Minna von Barnhelm, Schillers Wilhelm Tell, Maria Stuart, Jugfrau von Orleans entweder des ganzen Stückes oder doch der Hauptscenen. Daran anknüpfend Besprechung namentlich des Aufbaues der Handlung und Charakteristik der Hauptpersonen.

Schriftliche Arbeiten wie in der IV. Classe mit gesteigerten Forderungen an die Correctheit der Form und an die stilistische Gewandtheit.

Vortragsübungen memorierter Stücke.

Freie Vorträge über Stoffe aus dem Gebiete des Unterrichtes.

VI. Classe, wöchentlich vier Stunden.

Lectüre und Literaturkunde: Auswahl aus Schillers und Goethes Dichtungen und Prosaschriften, den Erscheinungen der nachclassischen Zeit, ferner aus den Werken deutsch-österreichischer Dichter besonders Grillparzers. Lectüre von Schillers Wallenstein, Goethes Egmont, Iphigenie auf Tauris, Hermann und Dorothea, Grillparzers König Ottokars Glück und Ende, Sappho

Behandlung der dramatischen Lectüre wie in der V. Classe. In den oberen Classen ist die (zu controlierende) Privatlectüre dem Unterrichte dienstbar zu machen.

Schriftliche Arbeiten wie in der V. Classe meist im Anschlusse an die Lectüre.

Freie Vorträge wie in der V. Classe über Stoffe aus dem Gebiete des Unterrichtes und der eigenen Lectüre. (Wird fortgesetzt.)

Ein Lehrbehelf der österreichischen Geschichte für slovenische Volksschulen.

(Fortsetzung.)

Überhaupt steht Dimnik auf einem exclusiv krainischen Standpunkte. Weltbegebenheiten sind bei ihm nur dann von Wert und Bedeutung, wenn sie ihre Schatten auch nach Krain geworfen haben. So z. B. existiert für ihn die hussitische Bewegung, gewissermaßen eine kleine Ausgabe eines mittelalterlichen dreißigjährigen Krieges, gar nicht. Dass der österreichisch-ungarische Staat aus dem Aneinanderschließen dreier großer Ländergruppen (Alpen-, Sudeten- und Karpatenländer) entstanden ist und dass Böhmen und Ungarn schon vor dem Anschluss an den Kern und Grundstock der Monarchie (Alpenländer) ein eigenes selbständiges staatliches Leben geführt haben, ist dem Verfasser gänzlich unbekannt, wenigstens wird davon in seinem Buche kein Wort verrathen, während sich doch z. B. in einem Lebensbilde Siegmunds Gelegenheit geboten hätte, die erste (vorübergehende) Vereinigung Böhmens und Ungarns und das nicht bloß für Krain, sondern auch für Gesamtösterreich so verhängnisvolle Erscheinen der Türken wenigstens zu streifen. Selbstverständlich kommt aber Sigismunds Name im Buche nicht vor, das verbot die Ökonomie des Buches, sie verbot es aber z. B. nicht, mitzutheilen (S. 37), dass die Krainer Papier aus der Romagna, Padua, Treviso und Venzona, wo sich auch eine Papierfabrik befand, bezogen, oder S. 41 (also in der zusammenhängenden Geschichte Österreichs, nicht etwa im Specialcapitel «Geschichte Krains») zu erzählen, dass durch das Erdbeben vom Jahre 1511 in Laibach ein Theil der Ringmauern und acht Thürme, in Oberkrain sechs, in Innerkrain vier Schlösser, in Unterkrain eines zerstört wurden.

«Aber» — dürfte der Verfasser fragen — «sollen denn Begebenheiten aus der Geschichte Krains in einer „österreichischen Geschichte“ gar nicht Platz finden?» Gewiss sollen sie es! Die heimatlichen Sagen, Legenden und thatsächlichen historischen Ereignisse, sogar solche, die nur den Schulort betreffen, sollen bei jeder Gelegenheit in die Geschichte verflochten werden, jedoch nur innerhalb der engen, durch die Rücksicht auf das Ganze gebotenen Grenzen; der Lehrer, der die rechte Stellung zum Kern seiner Aufgabe gewinnen will, muss vor allem auf eine möglichst sorgfältige und taktvolle Auswahl des Lernstoffes sehen und befähigt sein, Geschichts- und Lebensbilder zu entwerfen, die leichtfasslich und das Gemüth des Knaben zu erwärmen imstande sind. Dem Verfasser ist es gelungen, zwei solcher Bilder vorzuführen, u. zw.: «Die Schlacht bei Budački 1575» (S. 47) und «Die Schlacht bei Sissek 1593» (S. 48). Keineswegs aber ist diesen Bildern der Aufsatz «Kaiser Josef II. in Krain» (S. 58 bis 60) zuzuzählen, eine verschrobene, bei den Haaren herbeigezogene und geradezu Brechreiz erzeugende Eulenspiegelade, die weder mit der Charakteristik des großen Kaisers noch mit seinem Aufenthalte in Krain etwas zu thun hat.

Das mag zur Kennzeichnung des Buches genügen, wenn es gleich den Appetit nach einem Mehr nicht weckt! Man sieht, der Verfasser scheint erkannt zu haben, dass er Dinge zu bringen habe, welche Interesse zu erwecken und Geist und Gemüth des Knaben in erhöhte Thätigkeit zu versetzen imstande wären. Allein er verfängt sich in allerhand Hecken und plagt sich ab wie der Widder im Dornengestrüpp hinter Abrahams Rücken. Weder mit den speciell krainischen noch mit den allgemein österreichischen Bildern hat er besonderes Glück. Bei jeder Gelegenheit sehen wir ihn wieder in das viel bequemere, weil breit ausgefahrene Geleise der systematischen Darstellung einlenken, und dies mit solcher Zähigkeit, dass er sich nicht scheut — nicht an einer, sondern an zahlreichen Stellen, wie wir gesehen haben — bloße Namen ohne den geringsten Zusatz zu bringen, einzig und allein deshalb, um aus der Regentenreihe nicht den einen oder den anderen auslassen zu müssen.

So verhält es sich mit der Auswahl des Stoffes. Zu ebenso merkwürdigen Wahrnehmungen gelangt man, wenn man den Umfang desselben und das Verhältnis einzelner Darstellungen hinsichtlich ihres Umfanges ins Auge fasst. Die eigentliche österreichische Geschichte umfasst 77 Seiten, jene von Krain (in die beiden Capitel: «Die Geschichte Krains» und «Die Geschichte Laibachs» gegliedert) 26 Seiten, also ein Drittel davon. Mit Hinzurechnung der in die Geschichte Österreichs verflochtenen Daten würde sich aber diese Seitenanzahl um ein Bedeutendes vermehren.

Von den 26 Seiten krainischer Geschichte nimmt das Alterthum und das Mittelalter $18\frac{1}{2}$ Seiten in Anspruch, die Geschichte der Neuzeit dagegen nur $8\frac{1}{2}$ Seiten. Geradezu verblüffend wird aber dieses Verhältnis, wenn man die genannten zwei Capitel jedes für sich betrachtet. So sind im Capitel, das von der Geschichte Krains handelt, dem Alterthum und dem Mittelalter $8\frac{1}{2}$, der Neuzeit aber nur $1\frac{1}{2}$ Seiten gewidmet. In der Geschichte Laibachs gehören dem Alterthum und dem Mittelalter 10 Seiten, der Neuzeit 6 Seiten an. Danach zu schließen, wäre die alte und mittlere Geschichte für Krain viel wichtiger als die neuere. Ein noch auffallenderes Missverhältnis besteht (nach der Seitenanzahl gemessen) zwischen der Geschichte Krains und jener Laibachs. Diese umfasst 16, jene aber nur 10 Seiten. Mit demselben Maßstabe gemessen, wäre also die Geschichte der Hauptstadt wichtiger als jene des ganzen Landes.

Wir wissen nicht, ob wir dem Verfasser daraus einen Vorwurf ableiten dürfen, aber gesagt muss es werden: er ist ein großer und einseitiger Localpatriot. Laibach hat er einen verhältnismäßig großen Raum zugemessen, jedenfalls weil die Stadt der Hauptort und das geistige Centrum des von Slovenen bewohnten Gebietes ist. Dabei kommen aber die anderen Theile des slovenischen Sprachgebietes viel zu kurz. Das Buch Dimniks ist aber für alle slovenischen Volksschullehrer bestimmt. Allein ein Steirer, Kärntner oder Küstländer würde umsonst nach historischem Stoff für den Unterricht in seiner Landesgeschichte suchen. Marburg und Pettau z. B. werden im Buche nicht einmal genannt, Cilli findet man nur an der Stelle, wo von den Grafen von Cilli die Rede ist.

III. Andere Bemerkungen.

a) Unrichtiges und Ungenaues.

Von Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten wimmelt es im Dimnik'schen Werke. Es mögen nur die crassesten erwähnt werden. Nach Seite 1 war Krain von Illyriern bewohnt. Als aber die Römer auch Krain zu unterwerfen beabsichtigten, widersetzten sich ihnen die Karner auf das verschiedenste (S. 2), und S. 5 wird verkündet: «Nach der Besiegung der Japoden gründete Augustus Emona.» Verwirrt muss sich der Volksschüler fragen, von was für einem Volke also Krain eigentlich bewohnt war, ob von Illyriern, Karnern oder Japoden, denn dass die Japoden und Karner zwei illyrische Stämme waren, das erfährt der Leser erst auf S. 129.

S. 7 belehrt uns Dimnik, dass die Markgrafen zur Zeit Karls des Großen kaiserliche Diener waren, in Bezug auf ihre Rechte aber gleich nach den Herzogen rangierten. Er hält also die Herzoge auch für kaiserliche Diener, nur standen sie nach seiner Auffassung um einen Rang höher. Dass die Herzoge zur Zeit Karls des Großen Stammesherzoge, also Fürsten und nicht Beamte waren, scheint ihm unbekannt zu sein. Etwas Ähnliches lesen wir S. 27. Bei der Einsetzung der Kärntner Herzoge auf dem Herzogsstuhle interveniert ein Bauer, «*kmet iz rodu Edlingov*» Dimnik hält also die Edlinge für einen Geschlechtsnamen.

Auch hinsichtlich des «Herzogthums» Krain ist Dimnik mit sich nicht ins klare gekommen. Nach S. 125 erlaubte Kaiser Friedrich II. dem Babenberger Friedrich II. im Jahre 1245, Krain zu einem Herzogthum zu erheben, was dieser — nach der Versicherung Dimniks — auch thatsächlich that. Damit stimmt aber nicht S. 17, wo sich Friedrich II. nur den Titel eines «Herrn von Krain» beilegte. Die Erhebung Krains zu einem Herzogthum wird wahrscheinlich

unterblieben sein, denn S. 31 zufolge erwarb Rudolf IV. der Stifter so viele Güter in Krain, dass er sich «Herzog von Krain» nannte, und auch S. 107 und 116 wird versichert, dass Krain im Jahre 1364, also unter Rudolf IV., «Herzogthum» wurde; dem widerspricht aber wieder S. 32, wo es heißt, dass man erst 1374, als nach dem Aussterben der jüngeren Görzer Linie dem Lande auch noch die windische Mark, Möttling und Ostistrien einverleibt wurde, Krain ein «Herzogthum zu nennen begann». Wann wurde Krain also thatsächlich ein Herzogthum? Um diese Frage zu lösen, hätte Dimnik wohlgethan, vor Veröffentlichung seines Buches sich in dieser Richtung in der keineswegs spärlichen Fachliteratur ein wenig heimisch zu machen. Mit Titulaturen und was drum und dran hängt, hat er überhaupt ein ausgesprochenes Pech; so lässt er z. B. S. 36 den Kaiser Friedrich III. im Jahre 1453 Österreich zu einem Erzherzogthum erheben, während er thatsächlich nur den Sprossen seiner, d. h. der steirischen Linie den Erzherzogstitel verlieh (den sich übrigens schon Rudolf IV. ein Jahrhundert vorher annaßte).

Aber auch die Besitzverhältnisse und verwandte Dinge sind für ihn ein recht schlüpfriger Boden. Wie es mit der Zugehörigkeit Krains zur Zeit der ersten Habsburger bestellt war, darüber wird man aus dem Dimnik'schen Buche niemals klug werden. Dass Innerösterreich, also auch Krain, im Jahre 1282 an die Söhne Rudolfs I. verliehen wurde, dürfte so ziemlich feststehen. S. 125 lesen wir aber: «Im Jahre 1276 nahm diesem (nämlich Ottokar II.) Rudolf I. von Habsburg diese Länder (Krain und Kärnten) und gab sie dem Tiroler Grafen Meinhard, nach ihm aber dessen Sohne Heinrich.» Auf S. 22 ist diese Verleihung um sechs Jahre weiter, in das Jahr 1282, hinausgeschoben [«zastavil mu je (dem Meinhard) tudi Kranjsko (l. 1282)»]. Allein auch das ist nicht richtig, da bekanntlich diese Verpfändung im Jahre 1286 erfolgte. Dieselben Schwierigkeiten wie mit der Weggabe Krains hat Dimnik mit der Wiedervereinigung dieses Landes mit Österreich. «Im Jahre 1335 erhielten die Habsburger Oberkrain wieder» (S. 27), während nach S. 22 und 125 «Kranjsko», also ganz Krain, verpfändet wurde. S. 107 und 125 wird dieser Umstand insoferne richtig gestellt, als da die Wiedergewinnung von Krain constatirt wird. Der Curiosität halber verweise ich noch auf S. 134. Nachdem ganz unnöthigerweise an drei Stellen (S. 27, 107 und 116) die Wiedergewinnung Krains im Jahre 1335 festgestellt wurde, lesen wir auf S. 134: «Im Jahre 1336 übernahmen die österreichischen Herzoge die Regierung von Krain.» Wie die Wiedergewinnung, so liegen dem Verfasser auch die jeweiligen Grenzen Krains nicht in bequemer Nähe. S. 107 lesen wir: «Einige Jahre darauf (1364) erhielt Krain seine gegenwärtigen Grenzen.» Diese Bemerkung soll der kleine Leser ja nicht übersehen oder vergessen, deshalb ist sie gesperrt gedruckt. Nichtsdestoweniger hat Dimnik schon S. 32 festgestellt, dass Krain im Jahre 1374, also zehn Jahre später, und zwar nach dem Aussterben der jüngeren Görzer Linie, einen Zuwachs erhielt: die windische Mark, Möttling und das östliche Istrien. Und als ob es noch eines Beweises für seine Kopflosigkeit bedurfte hätte, schreibt er S. 126: «Im Jahre 1780 kam Idria an Krain, Möttnik mit Umgebung aber erst 1809.» Und doch soll Krain schon 1364 die gegenwärtigen Grenzen gehabt haben?

Aber auch mit anderen Ländern hat Dimnik sein schweres Kreuz. Nach S. 65 umfasste das Königreich Illyrien die Provinzen: «Kranjska, gorenji del Koroške, del Hrvatske do Save, Primorska in Dalmacija», also fünf Provinzen, S. 126 aber bildete Napoleon das Königreich Illyrien aus acht Provinzen: «Kranjsko, Zgornje Koroško, Goriško, Trst, Istro, Reko, Ogrsko primorje in Hrvaško». Dimnik kennt also ein «Königreich der acht illyrischen Provinzen», während man bisher gemeiniglich mit einem «Königreich der sieben illyrischen Provinzen» zufrieden war. Dimnik genügt aber selbst diese Zahl nicht, deshalb ließ er den Kaiser Napoleon im Jahre 1811 noch Dalmatien hinzufügen (S. 126). Wir können ihm aber, wofern es ihm daran liegt, über die Frage Licht zu gewinnen, versichern, dass Dalmatien als eines der wichtigsten illyrischen Länder schon am 25. October 1809, also vom allerersten Anfange an, in diese Länderverbindung aufgenommen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Veränderungen im Lehrstande. Ernannt wurden: zum Oberlehrer an der dreiclassigen Volksschule in Sagor der definitive Lehrer in Radmannsdorf, Herr Ludwig Stiasny, zum Oberlehrer an der zweiclassigen Volksschule in Zirkle, Bezirk Gurkfeld, der definitive Lehrer an der Volksschule in Birkendorf, Herr Johann Kiferle. Im Bewerbungswege übersetzt wurde der Oberlehrer Herr Simon Punčah in Tomišel an die dreiclassige Volksschule in St. Marein. Zu definitiven Lehrern und Schulleitern auf ihren jetzigen Dienstposten wurden ernannt die provisorischen Lehrer

Herren August Jensko in Neul, Stanislaus Legat in St. Gregor, Bezirk Gottschee, und Franz Ciuha in Mautschitsch. Zu definitiven Lehrerinnen wurden ernannt: die Aushilfslehrerin an der städtischen achtclassigen deutschen Volksschule in Laibach, Fräulein Gabriele Cidrich, die provisorische Lehrerin in St. Barthelmä, Fräulein Gisela Tavčar, die provisorische Lehrerin in Voditz, Fräulein Marie Kratnar, die provisorische Lehrerin in Dragatusch, Fräulein Angela Baudek, und die provisorische Lehrerin in Brunndorf, Fräulein Ernestine Jamšek, sämmtliche unter Belassung auf ihren gegenwärtigen Dienstposten. Desgleichen wurde der provisorische Lehrer Herr Johann Demšar in Tschernembl zum definitiven Lehrer auf seinem derzeitigen Posten befördert. Im Bewerbungswege wurden übersetzt die definitive Lehrerin an der Mädchen-Volksschule in Gottschee, Fräulein Gabriele Tschurn, an die städtische achtclassige deutsche Volksschule in Laibach, die definitive Lehrerin in St. Cantian bei Gurkfeld, Fräulein Karoline Klemenčič, an die Volksschule in Hönigstein, die definitive Lehrerin in Obergurk, Fräulein Marie Praprotnik, an die Volksschule in Großdolina, der definitive Lehrer und Schulleiter in Radomle, Herr Heinrich Paternoster, an die Volksschule in St. Martin bei Krainburg. — Der definitive Lehrer in Reifnitz, Herr Josef Hribar, wurde zum Lehrer an der Knaben-Volksschule in Trifail-Vode ernannt. — Über eigenes Ansuchen wurden in den bleibenden Ruhestand versetzt der Oberlehrer Herr Karl Dermelj in Zirknitz und der Lehrer Herr Franz Muhič in St. Barthelmä.

Aus dem k. k. Landesschulrath. In der Sitzung des krainischen Landesschulrathes vom 21. v. M. begrüßte der Vorsitzende Se. Excellenz Freiherr von Hein zunächst den Consistorialrath Dr. Josef Lesar als neuernannten Vertreter des geistlichen Standes im Landesschulrath und gedachte in warmen Worten des mit Ablauf der letzten Functionsperiode aus dem Landesschulrath geschiedenen ältesten Mitgliedes, Dompropstes Dr. Leonhard Klotutar, der an den Verhandlungen dieser Körperschaft durch eine lange Reihe von Jahren sich mit Hingebung betheiliget hat und bei allen Mitgliedern des Landesschulrathes eine freundliche Erinnerung zurückläßt. — Der Bezirksschulrath in Gottschee wurde ermächtigt, eine Lehrstelle an der dreiclassigen Volksschule in Großlaschitz provisorisch zu besetzen. Weiters wurden betreffs Einführung von Qualificationstabellen für die an öffentlichen Volksschulen angestellten Lehrpersonen Beschlüsse gefasst. Eine die formelle Geschäftsbehandlung betreffende Beschwerde eines Bezirksschulinspectors wurde der Erledigung zugeführt, und im Gegenstande einer Beschwerde, betreffend die Verhandlungssprache des Stadtschulrathes in Laibach, Beschluss gefasst.

Schülerweiterung. Die Erweiterung der einclassigen Volksschule in Hof bei Seisenberg auf zwei Classen wurde vom k. k. Landesschulrath bewilligt und aus diesem Anlasse eine Lehrstelle neu systemisirt. — Desgleichen wurde die Bewilligung zur Errichtung einer Parallelabtheilung zur ersten Classe an der vierclassigen Volksschule in Mannsburg erteilt.

Eine neue Realschule in Krain. Wie die hiesigen Tagesblätter meldeten, sprach kürzlich eine Abgesandtschaft der Stadt Idria unter Führung des Reichsrathsabgeordneten Dr. Ferjančič beim Ackerbauminister und Unterrichtsminister vor, welche die bestimmte Zusage erhielt, dass die Errichtung einer Realschule in der genannten Stadt unmittelbar bevorstehe.

Aus dem Abgeordnetenhause. Am 12. v. M. überreichten die Abgeordneten Schreiter, Kasper, Pacher und Genossen einen Antrag, betreffend die Erlassung eines Gesetzes für die Disciplinarbehandlung der an den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen angestellten Lehrpersonen. Dem Antrage lag der Wortlaut des vom Deutsch-österreichischen Lehrerbunde beschlossenen Entwurfes eines Disciplinargesetzes für die Lehrerschaft bei. Anfragen an den Unterrichtsminister stellten in den letzten Sitzungen: 1.) die Abgeordneten Hauek, Schreiter und Genossen, betreffend die Erlässe des niederösterreichischen Landesschulrathes in Bezug auf den Verkehr von Mittelschülern mit Hochschülern; 2.) die Abgeordneten Schreiter, Kasper, Hauek und Genossen, betreffend das Vorgehen des Wiener Bezirksschulrathes und des niederösterreichischen Landesschulrathes in Disciplinargelegenheiten. In derselben Sache haben auch die Abgeordneten Seitz und Genossen sowie die Abgeordneten Drexel, Kienmann und Genossen interpellirt. Auch in Angelegenheit der Schaffung eines Disciplinargesetzes wurden noch von Seite der Socialdemokraten (Seitz und Genossen), der Deutschen Volkspartei (Drexel und Genossen) und der Deutschen Fortschrittspartei (Dr. Vogler, Dr. Groß und Genossen) Anträge eingebracht. Der Disciplinargesetzentwurf der Socialdemokraten deckt sich mit den Anträgen der Jungen, wie sie auf dem Lehrertage in Aussig angenommen wurden. Ein am 21. Februar von den Abgeordneten Schreiter, Kasper und Genossen eingebrachter Dringlichkeitsantrag fordert die Aufhebung des Kielmannsegg'schen Beamtenerlasses vom 10. August 1895. Am 28. Februar wurde ein Antrag auf Regelung der Lehrergehälter eingebracht. Derselbe wurde vom Abgeordneten Schreiter ausgearbeitet, als Antragsteller zeichneten

aber die Abgeordneten Pacher, Stein, Kutscher und Genossen. — Am 13. d. M. war der Unterrichtsausschuss des Abgeordnetenhauses an der Arbeit. Bei der Generaldebatte über die auf Schaffung eines Disciplinargesetzes abzielenden Anträge sprach der Unterrichtsminister dem Reichsrathe die Competenz zur Schaffung eines Disciplinargesetzes ab.

Ein Act elementarer Gerechtigkeit ist die jüngsthin zu Rechtskraft erwachsene Gleichstellung der Hauptlehrer an den staatlichen Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten mit den Mittelschullehrern hinsichtlich der Anrechnung der Supplendienstzeit. Die Durchführung dieser Maßregel der Unterrichtsverwaltung, für die die allerhöchste Ermächtigung bereits vorliegt, soll demnächst erfolgen.

Zur Besetzung des erledigten Bezirksschulinspectorpostens der deutschen Schulen Laibachs ergriffen in letzter Zeit mehrere hiesige und auswärtige Fach- und Tagesblätter das Wort. Wir vermeiden es grundsätzlich, zur Besetzungsfrage im voraus Stellung zu nehmen, und verzeichnen für heute nur ein paar dieser Stimmen. In einem längeren «Briefe aus Krain», der der «Steir. Schul- und Lehrerzeitung» zukam, lesen wir u. a. nachfolgende Ausführungen: «Die deutschen Volksschulen Laibachs hatten in letzter Zeit mit ihren Inspectoren viel Pech. Seit dem Erdbeben walteten nicht weniger als drei Männer im Amte eines Bezirksschulinspectors der Laibacher deutschen Schulen, von denen man nur einem das Lob zusprechen kann, dass er das Gebiet der Volksschulpädagogik theoretisch besser beherrschte und auch in die Praxis des Volksschulwesens in allen ihren Verzweigungen einen rechten Einblick hatte. Den zwei anderen — und zu diesen gehörte auch der neuernannte Director des Cillier Gymnasiums — war die Volksschule ein unbekanntes Land, wie die Inselwelt des stillen Oceans einem Oberkrainer Bauern, und von einem Vertrauen oder gar einer Zuneigung der ihnen unterstellten Lehrerschaft konnte schlechterdings keine Rede sein. Die Herren Inspectoren giengen eben als Hospitanten in eine Anzahl Schulen, weil sie dafür bezahlt wurden, und schwiegen sich recht gründlich aus, wenn man sie um ein Urtheil über die vorliegenden Lehr- und Erziehungsergebnisse* angiehung, oder blamierten sich, wenn sie mit überlegener Amtsmiene einen Weg zeigen wollten, der für sie selbst im Dunkel lag — je nach dem Temperamente. So wird bei uns herumexperimentiert von Leuten, die in ihrem Berufe recht tüchtige Chemiker oder Physiker sein mögen, die aber von der Volksschule und den ihre Arbeit fördernden und hemmenden Dingen ebenso wenig verstehen, wie das Nashorn vom Harfenspiel. Heute ist der Inspectorposten dieses Schulbezirkes wieder verwaist; aber dass man im krainischen Landesschulrath daran denkt, die Zügel dieses Amtes einmal einem Volksschullehrer oder Hauptlehrer oder doch einem Lehrer mit Hochschulbildung, der sich auch in der Praxis der Volksschule tüchtig umgesehen hat, anzuvertrauen, glauben wir nicht. Was für ein freudiger Zug geht dagegen durch die Arbeit der slovenischen Volksschulen, die einen Inspector haben, der, wengleich auch Mittelschullehrer, seiner Aufgabe doch völlig Herr ist und das Vertrauen und die Liebe jeder einzelnen Lehrperson hat! Aber freilich, hier handelt es sich ja nicht um slovenische, sondern um deutsche Schulen, und für deren Gedeihen erhitzt man sich in Krain nicht übermäßig. Wir dürfen uns also wohl wieder auf irgendeinen Chemiker oder Zeichenlehrer oder Altphilologen — wenn nicht gar auf einen Katecheten — als Inspector gefasst machen. Für einen solchen kann das Amt ja ein gutes Sprungbrett werden zu einem — Mittelschuldirektorat. — Von anderem Gesichtswinkel aus übt der «Slovenski Narod» an zweien der letzten Bezirksschulinspectoren der deutschen Schulen Laibachs scharfe Kritik. Der Übertritt des gewesenen Directors der Klagenfurter Lehrer-Bildungsanstalt, Herrn Balthasar Knapitsch, in den zeitlichen Ruhestand gibt dem Blatte u. a. zu nachstehenden Bemerkungen Anlass: «Knapitsch bemühte sich, unter die Lehrerschaft den deutsch-nationalen Geist zu bringen. Wer sich ihm nicht ergeben wollte, fühlte sofort seine harte Hand. Besonders viel Bitternis, Schwierigkeiten und Verfolgung musste die strebsame und musterbildliche Lehrerschaft der Gurfelder Bürgerschule durchmachen. Auf die Lehrerschaft der städtischen deutschen Schulen übte er einen Druck aus, dass sie sich organisieren und mit der Schulvereins-Lehrerschaft im deutschen Casino und im deutschen Krainischen Lehrervereine verkehren möge. Weil er vom Volksschulwesen keine Ahnung hatte, begiehung er bei der Schulaufsicht unzählige pädagogische und methodische Schnitzer. Für die ‚Laibacher Schulzeitung‘, die der schärfste deutsch-nationale Geist durchweht, war er über alles begeistert. Geradeso war auch sein Nachfolger Director Proft. Jetzt ist die Stelle des k. k. Bezirksschulinspectors für die deutschen Volksschulen Laibachs und die Bürgerschule in Gurfeld unbesetzt. Wie man hört, beabsichtigt man an diese Stelle wieder einen waschechten Deutschnationalen zu setzen, der nicht ein Wort slovenisch kann, obwohl gut drei Viertheile der Schüler dieser Schulen die deutsche Sprache nicht verstehen.»

Ernennung. Der Hauptlehrer an der k. k. Lehrer-Bildungsanstalt in Salzburg, Herr Josef Schulmeister, wurde zum Director der Lehrer-Bildungsanstalt in Klagenfurt ernannt.

Aus der Adressdebatte des Herrenhauses. Im österreichischen Oberhause hat es am 2. d. M. Reden gehagelt, die mit der sonst so stillen Art der feudalen Junker und abgeklärten Parlamentarier in merkwürdigem Contraste standen. Wenn es in einer Volksvertretung hitziger hergeht, dann ist gewiss die Schule nicht weit. Auch in der erwähnten Herrenhaussitzung waren die Volksschule und das Gesetz, durch das sie geschaffen wurde, die Lehrer, die ihr Leben verleihen, der Unterricht und die Erziehung, die sie vermittelt, die Angeklagten. Der Landeshauptmann von Vorarlberg, Herr Rhomb erg, einer der fanatischsten Bildungsfeinde, war es, der den Vogel abschoss. Mit einer in dieser Körperschaft wohl noch nie vernommenen Heftigkeit donnerte er seine Wirtshausrede gegen das österreichische Schulwesen und die österreichische Lehrerschaft ins Haus. Eine Flut von Schmähungen musste besonders die gesetzestreue und freiheitlich gesinnte Lehrerschaft der Volksschulen über sich ergehen lassen. An den Volksschulen seien zahlreiche erklärte Socialdemokraten als Lehrer angestellt, die offen den Atheismus predigen. Die alldeutsche Bewegung, die schon so viel Schmach und Schande über Österreich gebracht habe, thue gleichfalls das Ihrige, um den Abfall vom Glauben schon in den Schulen zu propagieren. Das dynastisch gesinnte Volk Österreichs erhebe den Mahnruf, seine Gesinnungen zu unterstützen, und bitte die Regierung, den Weg fest und unerschüttert zu wandeln, den in dieser schweren Zeit eine wahrhaft österreichische Regierung zu wandeln berufen ist. Unterrichtsminister Dr. Ritter von Hartel trat den Vorwürfen und Verdächtigungen Rhomb ergs bezüglich des Geistes, der in der Lehrerschaft herrsche, entgegen und erklärte, die ihm und seinen Amtsvorgängern zur Kenntnis gelangten concreten Fälle seien untersucht worden, wobei sich zumeist ergab, dass die Anschuldigungen grundlos oder übertrieben waren. Nur in einem kleinen Theile des österreichischen Lehrstandes zeige sich die vom Vorredner beklagte Maßlosigkeit des Auftretens. Bedauerlich ist nur, dass der oberste Leiter der Unterrichtsverwaltung gegen die nicht mit dem Schatten eines Beweises zu belegenden Behauptungen dieses klobigen Sachwalters der confessionellen Schule nicht kräftigere Worte der Abwehr gefunden hat. Auch dies zeigt, wie tief wir in der Dunkelkammer stecken.

Zum Ehrenbürger von Friedau wurde Herr Landeschulinspector Wilhelm Linhart in Graz ernannt.

Die Bevölkerung Laibachs beläuft sich nach der jüngsten Volkszählung auf 36.547 Personen, von denen 33.955 auf die Civilbevölkerung, 2592 auf das active Militär entfallen. Von der in Österreich zuständigen Bevölkerung der Stadt (35.600 Seelen) bekannten sich 29.737 Personen zur slovenischen, 5418 zur deutschen, 208 Personen zur tschechischen, 150 Personen zur italienischen, 63 Personen zur serbo-kroatischen, 20 Personen zur polnischen, 2 Personen zur ruthenischen und je eine Person zur magyarischen und rumänischen Umgangssprache. Inbetreff des Bildungsgrades ergibt sich, dass von der Bevölkerung Laibachs 28.575 Personen lesen und schreiben, 1316 Personen bloß lesen können, während 6656 Personen des Lesens und Schreibens unkundig sind.

Rundschau.

Kärnten. Eine kärntische Ortsgruppe des Lehrerhaus-Vereines in Wien trat am 2. Februar l. J. in Klagenfurt ins Leben. Ihr gehören bereits über 150 Lehrer der verschiedensten Schulkategorien an. Unter den Zielen der neuen Ortsgruppe steht die Gründung eines Heims für Lehrersöhne obenan. Auch die Gründung eines Lehrer-Vereines für die Stadt Klagenfurt und damit auch die Schaffung einer ständigen Lehrmittelausstellung in Klagenfurt ist im Zuge.

Wien. Der 4. März d. J. war für Dr. Lueger kein guter Tag. In welcher gemeiner, ja unglücklich niedriger Weise der Verfolgungskampf gegen die freisinnige Lehrerschaft von Seite der dort herrschenden christlich-socialen Partei geführt wird, zeigte die Parlamentssitzung, die am ersten Tage des Waffenstillstandes mit der tschechischen Obstruction stattfand. Der wackere Colleague Seitz, selbst einer der Wiener Gemäßigten, war es, der das unerquickliche Arsenal von Lüge, Denunciantenthum, Hass und Herzlosigkeit, das den Wiener Machthabern im Kampfe gegen die Charaktervollsten unseres Standes die Waffen liefert, vor den Augen des Reichsrathes aufschloss und dem Bürgermeister von Wien Äußerungen herauslockte, die den Ekel, den jeder anständige Mensch gegenüber den Anstiftern solcher Gewaltthaten empfinden muss, sicherlich noch steigern mussten, sofern dies überhaupt möglich ist. Mit Staunen apostrophirte ein Abgeordneter von Wien im Laufe dieser improvisierten Lehrerdebatte den Bürgermeister mit der Frage: «Ist das wahr, Dr. Lueger?» Und dieser antwortete mit cynischer Unverfrorenheit: «Es wird schon so sein!» — «Warum soll

ich denn den Unweg einer Disciplinaruntersuchung wählen, wenn ich es kürzer haben kann?» meinte Dr. Lueger, als ihm die ungesetzlichen und verächtlichen Mittel vorgehalten wurden, mit denen er den Lehrer Katschinka ums Brot gebracht hat. Und uneingeschüchtert durch das Strafgericht, das über ihn gehalten wurde, setzte Dr. Lueger durch eine neue Denunciation gegen den gemäßregelten Lehrer Rehling seine unwürdige Kampfweise fort. Darauf antwortete Rehling diesertage in einen offenem Schreiben, das die Äußerungen des Bürgermeisters als bewusste Unwahrheiten hinstellt und der tiefen Entrüstung über die Art Ausdruck gibt, wie Dr. Lueger seine Immunität missbraucht.

Steiermark. Da das Unterrichtsministerium den Recursen der Collegen Killer und Horvatek nicht stattgegeben hat, ist die Entscheidung des steiermärkischen Landesschulrathes in Rechtskraft erwachsen. Der Oberlehrer Killer wurde nun als Lehrer nach Paldau, Bezirk Feldbach, versetzt, verliert also die Functionszulage und den Wohnungsanspruch. Der interimistische Schulleiter Horvatek kommt von Gusswerk (I. Gehaltsklasse) nach Unterrohr (III. Gehaltsklasse), Bezirk Hartberg. Die freigewordene Stelle des letzteren Collegen wurde im «Grazer Volksblatte» in nachstehender Weise ausgeschrieben: «Freie Lehrerstelle. An der dreiclassigen Volksschule in Gusswerk bei Mariazell kommt die Stelle des Schulleiters erster Gehaltsklasse (1600 K) mit Functionszulage, freier, schöner Wohnung, bestehend aus drei Zimmern, Küche, Keller, Holzlage, Dachboden u. s. w., verbunden mit schönem Garten, bis zum 1. April d. J. zur Besetzung. Competenten um diese Stelle haben sich bis 5. März 1901 beim Ortsschulrath in Aschbach zu melden. Verlangt wird ein christlich gesinnter tüchtiger Lehrer und Organist.»

Niederösterreich. Vor kurzem hat der Verein der Ärzte in Niederösterreich über die Frage der Schulärzte berathen und sich für die Bestellung solcher Ärzte ausgesprochen. Als Grundsatz wurde angenommen, dass dem Schularzte nicht mehr als 1500 Kinder zur Überwachung zugewiesen werden. Die Schulärzte, für die eine eigene Dienstesinstruction zu erlassen ist, erhalten für ihre Mühewaltung ein Honorar von mindestens 1000 Kronen. Als eine hervorragende Aufgabe des Schularztes wird die Rücksichtnahme auf die geistige Ermüdung der Kinder bezeichnet. Der Verein wird demnächst an das Unterrichtsministerium mit der Bitte um Einführung von Schulärzten herantreten.

Schlesien. Stark auf den Nägeln brennt die Frage der Arbeitsfähigkeit des Reichsrathes unsere schlesischen Collegen. Der Landtag hat im Mai v. J. ein Lehrgelaltsgesetz, ein sogenanntes Lagergesetz, beschlossen, das erst in Kraft treten soll, wenn die Erhöhung der staatlichen Brantweinsteuer, die den einzelnen Ländern zur Sanierung ihrer Finanzen überwiesen werden wird, zur Durchführung gelangt ist. Wegen der Brantweinlausel wurde dem Gesetze die Sanction nicht zutheil. Da Schlesien außerstande ist, ohne Sanierung der Landesfinanzen eine durchgreifende Reform durchzuführen, so hängt das materielle Wohl der Lehrerschaft gegenwärtig aufs engste mit der Arbeitswilligkeit des Parlamentes zusammen. Wie die Sachen dormalen stehen, dürfte das Schifflein ihrer Hoffnungen noch einige Klippen und Wirbel zu passieren haben.

Bukowina. Der Bezirkslehrerverein Gurahumora erhob in seiner letzten Hauptversammlung mit Stimmeneinhelligkeit nachstehende Verwahrung zum Beschlusse: «Unser Verein protestiert energisch gegen die Anstellung von Kirchensängern und anderen unfähigen Individuen im Lehramte, welche Erscheinung neben der elenden Besoldung das Ansehen des Volksschullehrers untergräbt und unberechenbaren Schaden für Staat und Volk anrichtet.» — Zum Bezirksschulinspector für diesen Bezirk wurde kürzlich der römisch-katholische Pfarrer Clemens Swoboda ernannt. Die Lehrerschaft ist über diese Wahl mit Recht entrüstet, da es unter ihr tüchtige Schulmänner genug gibt, die zu diesem Amte das Zeug in sich haben. Oder hat man schon gehört, dass mit der Inspection über den Religionsunterricht ein Generalstabshauptmann oder Opersänger betraut wurde? Aber für die Volksschulaufsicht ist jeder gut, der weiß, dass man ins Schulzimmer durch die Thür und nicht durchs Fenster kommt!

Ungarn. Im Abgeordnetenhanse trat kürzlich der Unterrichtsminister gegenüber einer Bemerkung des Abgeordneten Grafen Tisza, der über das Eindringen deutscher Lehrmethoden Klage führte, für die unbedingte Nothwendigkeit der Erlernung der deutschen Sprache ein. Der Unterricht in der deutschen Sprache müsse zu einer vollständigen Aneignung des Deutschen führen. Der wissenschaftliche Geist Deutschlands übe einen großen Einfluss auf England und Frankreich aus, und es wäre ein hoher Gewinn, wenn sein befruchtender Einfluss sich auch auf das geistige Leben Ungarns geltend machte, wenn auch ein völliges Aufgehen in deutschen Vorbildern nicht gebilligt werden könne.

Preußen. Die neuen Lehrpläne für die höheren Unterrichtsanstalten Preußens sind nunmehr erschienen. Sie bringen als Neuerungen eine Vermehrung der Zahl der Lateinstunden (am Gymnasium von 62 auf 68, im Realgymnasium von 43 auf 49 wöchentliche Stunden), eine Verschiebung der französischen Stunden und eine Vermehrung der Gesamtstundenanzahl an Gymnasien, Realgymnasien und Realschulen. Die Zweckmäßigkeit aller dieser Änderungen wird von den preußischen Schulmännern stark bestritten.

Rheinland. Ein ehrlicher Schul- und Lehrerfreund war der vor kurzem in Krefeld verstorbene ehemalige nationalliberale Abgeordnete Seyffardt. Er sorgte aber auch dafür, dass ihm die Liebe der Lehrer ins Grab folge, denn er bestimmte in seinem Testamente die hübsche Summe von 150.000 Mark für Volksschulzwecke.

Mannigfaltiges.

Vom k. k. Schulbücherverlage. Mit der Leitung der Centraldirection der k. k. Schulbücherverläge in Wien wurde an Stelle des pensionierten Hofrathes Šuklje Regierungsrath Ritter v. Le Monnier betraut.

Ehrende Anerkennung. Anlässlich der Vollendung des 50. Jahrganges des «Österreichischen Schulboten» wurde dem Leiter dieser Zeitschrift, Herrn Bürgerschuldirector und Bezirksschulinspector Franz Frisch in Marburg, vom k. k. Landesschulrathe für Steiermark für seine ersprießliche Thätigkeit die Anerkennung ausgesprochen.

Rudolfs Sprachbuch approbiert. Das unmittelbar aus gewissenhafter Schularbeit hervorgegangene eintheilige Sprachbuch für Bürgerschulen von Bürgerschuldirector F. Rudolf, das vornehmlich eine Vereinfachung des Sprachunterrichtes verfolgt, die Regeln auf die wichtigsten beschränkt und das Schwergewicht auf eine zweckmäßige Übung an wertvollen, gut gewählten Beispielen legt, ist mit Erlass des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 17. Jänner 1901, Z. 36.280, zum Unterrichtsgebrauche an Bürgerschulen als zulässig erklärt worden. Das Buch wird sicher den ungetheilten Beifall der Lehrerschaft finden.

Der Lehrstand im Rampenlicht. Otto Ernst, der Dichter des Lustspieles «Flachsmann als Erzieher», richtete an den Schriftleiter der «Pädagogischen Reform» folgendes Schreiben: «Lieber Freund! Während mir seit dem Erscheinen meines ‚Flachsmann‘ fast mit jeder Post aus allen Gegenden Deutschlands und Österreichs sowohl von einzelnen Lehrern wie von ganzen Vereinen freudige Zustimmungskundgebungen zugehen, höre ich, dass vereinzelt die Meinung laut geworden ist, der ‚Flachsmann‘ bedeute eine ideale Schädigung des Lehrstandes und der Schule. Auf die Bitte einiger Collegen will ich dazu ein- für allemal das Folgende bemerken: Die Ehre und das Ansehen des Lehrstandes hängen davon ab, dass die Aufgabe und die Arbeit des Lehrers nach ihrer Bedeutung voll gewürdigt und der Lehrer ökonomisch und gesellschaftlich dementsprechend bewertet werde. Die Ehre und das Ansehen des Lehrstandes hängen nicht ab von der Fiction, dass alle Lehrer brave und gescheite Menschen wären. Solche Fictionsen zerstört unsere kritische Zeit schon ohne Hilfe der Dichter aufs unerbittlichste. Der Lehrstand weist genau so gut Narren und Schuffte auf wie jeder andere Stand. Wie sollte es anders sein, da doch die Lehrer Menschen sind. Und jeder Dichter hat das Recht, verächtliche und lächerliche Lehrer darzustellen, wie er das Recht hat, Geistliche, Richter und sonstige Beamte von gleicher Seelenqualität darzustellen. Ich habe auch nie gehört, dass aus dem Lehrstande gegen Verspottung eines Richters oder Geistlichen auf der Bühne ein Protest laut geworden wäre. Man stelle sich die amüsante Consequenz vor, dass alle Stände ein Wehgeschrei erheben, wenn unerfreuliche Erscheinungen aus ihrer Mitte auf die Bühne gebracht werden! Man stelle sich vor, dass der Richterstand Zeter schrie über Kleistens ‚Dorfriecher Adam‘! Wäre da nicht zu befürchten, dass neben dem Richter Adam der ganze Richterstand lächerlich würde? Wie jämmerlich müsste es um den deutschen Lehrstand bestellt sein, wenn er das Rampenlicht schlechter verträge als alle anderen Stände! Gott sei Dank steht es besser um ihn. Er wird es aushalten, wenn das deutsche Volk sich jeden seiner Lehrer daraufhin ansieht, ob er ein Flachsmann oder ein Flemming sei. Indem ich Dir, lieber Fischer, den Abdruck dieser Zeilen anheimstelle, begrüße ich Dich herzlich als Dein altergebener Otto Ernst.»

Standesflucht. In den Schulbezirken Baden, Bruck, Gmünd, Melk, Mistelbach, Mödling, Neunkirchen, Oberhollabrunn, St. Pölten und Wiener-Neustadt sind gegenwärtig über 50 Lehrer- und Unterlehrerstellen zu besetzen, von den provisorischen gar nicht zu reden. Darunter befinden sich Stellen, die schon wiederholt ausgeschrieben wurden, da sich kein Bewerber fand.

Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau.

Zum deutschen Sprachunterrichte in der Volks- und Bürgerschule. Von Konrad Moißl. Wien, Prag und Leipzig. Tempsky und Freytag, 1900. Preis: 1 K 80 h. — Die Schrift unterzieht vom Standpunkte eines Verfassers, den ein reiches Rüstzeug befähigt, sich in den Streit der Meinungen zu stürzen und sein gewichtiges Wort in die Wagschale zu werfen, das Gebiet des deutschen Sprachunterrichtes in der Volks- und Bürgerschule, seine Ziele und Mittel, Wege und Abwege, einer ruhigen, aber strengen Prüfung. Nur die ersten drei von den 13 lose verbundenen Aufsätzen fallen aus dem Rahmen des Buches mehr oder minder heraus. Der Verfasser spricht über die Sprache des Lehrers in der Schule, von der Kunst der frischen, freien Rede, von Wortaufwand und Vielsprecherei, aber er redet in einer Form zu uns, die das Herz erfreut und Altbekanntes und Oftgedachtes neuerdings lieb und vertraut macht. Dasselbe gilt von den weiteren Abschnitten des Buches, die von der Wichtigkeit des Sprachunterrichtes in der Bürgerschule, von der Bedeutung des Lesebuches und der Behandlungsweise des Lesestoffes, vom Stilunterrichte und seinen Hilfen und Wegen, von den realistischen Lesestücken, ihrem sprachlichen Lehrzwecke und ihrer Verwertung usw. handeln. Der Verfasser, der große Selbständigkeit an den Tag legt, gibt sich nicht damit zufrieden, das Dunkel, das in dieser Beziehung noch in den Köpfen selbst älterer und länger in der Praxis stehender Lehrer schattet, zu lichten, sondern er gibt selbst Vorbilder und Muster, indem er die wichtigeren Formen der prosaischen und poetischen Darstellung durchwandert und die empfehlenswerteste Art der schulgemäßen Behandlung des breiteren darlegt. So wird der unterrichtliche Gang bei Behandlung von Erzählungen, Beschreibungen, poetischen Lesestücken, in erster Linie solcher, die auf dem Grenzraume zwischen Epik und Lyrik stehen, und rein lyrischer Produkte in anziehender und durchaus treffsicherer Weise an zahlreichen Beispielen aufgezeigt. Mit wahrer Befriedigung las ich z. B. die Abschnitte 9 bis 11, aus deren sicheren und besonnenen Urtheilen durchwegs der unbestochene und denkende Mann der gereiften Erfahrung spricht. Auch der Abschnitt 12 enthält mehrere wertvolle Proben für die Behandlung erzählender Gedichte, die alle eine plan- und zuchtvolle Leitung der jugendlichen Einbildungskraft erkennen lassen, u. a. auch ein Bruchstück aus Schillers «Wilhelm Tell», für dessen volles Verständnis auf dieser Stufe allerdings auch Moißls Behandlungsweise nicht alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumt. Leider verderben ein paar Fälle unrichtiger Zeichensetzung den guten Eindruck dieser letzten Lehrprobe. Ein Schlusswort ist der Behandlung der gebundenen Sprachform in der Bürgerschule gewidmet. Auch hier wird im Ausmaß des auf dieser Stufe über Rhythmus, Tonschattierung, Versbau und strophische Architektur, Reim, Versarten und Strophenformen zu Vermittelnden die rechte Linie nicht überschritten. Ich wiederhole: die Schrift Moißls ist eine sachkundige und verständige Arbeit, die Manches kräftig ans Licht hebt, was sich bis jetzt in die Ecke gedrückt hat! Sie verdient einen Platz in jeder Lehrerbücherei.

Htr.

Sprachbuch für Bürgerschulen. Von Franz Rudolf. Reichenberg, Rudolf, 1901. Preis: geb. 1 K. — Es ist vielleicht nur ein Zufall, aber doch ein recht merkwürdiger, dass sich innerhalb Jahresfrist drei der berufensten und vertrauenswertesten Methodiker der Bürgerschule daran gemacht haben, Sprachbücher für diese Kategorie von Schulen auszuarbeiten und der grammatischen Unterweisung des Lehrers gedruckte Helfer zuzugesellen. Kaum ein Unterrichtsgebiet — außer der Naturkunde — zeigt lebhafteren methodischen Wellenschlag und fruchtbareres Wachstum an Hilfsmitteln als der deutsche Sprachunterricht. Fast gleichzeitig sind die Bürgerschuldirektoren Frisch, Binstorfer und Rudolf mit trefflichen Lehrbehelfen hervorgetreten, die als laute Zeugnisse für den fortgeschrittenen Stand der Methodik dieses Unterrichtszweiges gelten dürfen. Nach einem Zielpunkte gehen alle diese Bücher: Erwerbung richtiger Sprachform und Klärung des vorhandenen Vorstellungsinhaltes durch innige Verbindung von Wort- und Sachvorstellung und als natürliche Folge davon Weckung des Verständnisses und der Liebe für unser schönstes nationales Eigentum. Heute liegt uns von den genannten Leitfäden der dünnleibigste vor, das Sprachbuch von Director Franz Rudolf in Reichenberg. Es ist — um mit unserem Urtheile nicht zurückzuhalten — eine vorzügliche schulmännische und höchst anerkennenswerte buchhändlerische Leistung. Der Verfasser verschmäht es nicht, sich zum Schüler herabzubücken, wo und soweit es nothwendig ist, aber er hebt den Lehrer, der nach seinem Buche arbeitet, auch wieder so hoch hinauf, dass ihm die volle Herrschaft über Stoff und Lehrweise gesichert wird. Die Frage der Stoffkürzung ist hier mit geradezu überraschendem Erfolge gelöst. Das Rudolf'sche Sprachbuch bringt auf 81 groß und klar gedruckten Blattseiten einen umsichtig ausgewählten und eigenartig angeordneten Anschauungsstoff zur Ableitung und Veranschaulichung der grammatischen Regeln, dann die allerwichtigsten

Erklärungen und Regeln in ganz knapper Form und schließlich Aufgaben und Übungen, die den Schüler zwingen, das auf anregende Weise Gewonnene in richtiger Weise anzuwenden. Weitschweifiges und dürres Regelwerk ist im Buche nicht zu finden. Und dadurch unterscheidet es sich ganz gewaltig von allen Lehrbüchern dieser Art. Dem Grundsätze, dass die einzelnen Zweige des Sprachunterrichtes sich möglichst durchdringen und stützen sollen, ist überall Rechnung getragen. Die reiche Beispielsammlung zur Wortbildung steht z. B. auch im Dienste des orthographischen, wie des syntaktischen oder formenkundlichen Unterrichtes. Das Rudolf'sche Sprachbuch verkörpert auf das greifbarste die Ansicht, dass Regeln und Definitionen eine Folter für den kindlichen Geist sind und für sich allein niemals zur Beherrschung der Sprache führen können, sondern der Schwerpunkt des Sprachlehrunterrichtes in die Anschauung und selbstthätig denkende Verarbeitung zu legen ist. Eine Wertprobe hat das Buch schon hinter sich, denn es wurde ihm, wie an anderer Stelle unseres Blattes berichtet wird, die ministerielle Approbation bereits zuteil. Die festen Grundsätze, auf denen es aufgebaut ist, die sicheren Wege, die es führt, und die wohlbemessene Ökonomie, mit der es allen Ballast ausscheidet, machen es zu einem empfehlenswerten Unterrichtsbehelf für den Lehrer und einen reichen Born der Anregung und Übung für den Schüler. Wir wünschen ihm Glück auf den Weg. Htr.

Einläufe:

Pädagogisches Jahrbuch 1900. Herausgegeben von der Wiener Pädagogischen Gesellschaft. Redigiert von A. Zens. Wien, Manz, 1901.

Lernbüchlein der Geschichte. Von G. Schreier. Sternberg (Mähren), Hirschfeld, 1901. Preis: 25 h.

Pädagogische Abhandlungen. Neue Folge. Herausgegeben von W. Bartholomäus. VI. Bd. Heft 2: **Über Nachhilfe an Schüler.** Von Dr. Peter Meyer. Heft 3: **Die Belohnung im Dienste der Erziehung.** Von J. Roters. Bielefeld, Helmich. Preis: 40 + 40 Pf.

Periculum in mora. Weiteres zur Oberlehrerfrage. Von Dr. Heinrich Schröder. Schalke in Westfalen, Kannegießer, 1901. Preis: 80 Pf.

Pädagogische Abhandlungen. Erscheinen in zwangloser Reihenfolge. Heft XXXX: **Der Unterricht in der Naturgeschichte.** Von K. Lamprecht. Heft 58: **Bildende Kunst und Schule.** Von H. Kapp. Bielefeld, Helmich. Preis: 40 + 50 Pf.

Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild. Von Hans Kraemer. 73.—76. Lieferung. Berlin, Leipzig, Wien und Stuttgart. Bong & Comp. Preis der Lieferung 60 Pf.

Zur guten Stunde Herausgegeben von Richard Bong. XIV. Jahrgang. 10.—14. Heft. Berlin, Leipzig, Wien und Stuttgart. Bong & Comp. Preis: Jährlich 11 M 20 Pf.

Amtliche Lehrstellen-Ausschreibungen.

An der zweiclassigen Volksschule in Tomišelj ist die Stelle des Oberlehrers mit den gesetzlichen Bezügen neu zu besetzen. Die Bewerbungsgesuche sind im vorgeschriebenen Dienstwege **bis 30. März 1901** hieramts einzubringen.

K. k. Bezirksschulrath Umgebung Laibach am 2. März 1901.

Die erledigte Stelle des Lehrers und Leiters an der einclassigen Volksschule in Radomle mit den gesetzlich normierten Bezügen ist definitiv, eventuell provisorisch wieder zu besetzen. Die Bewerbungsgesuche sind im vorgeschriebenen Wege **bis 2. April 1901** anher einzusenden.

K. k. Bezirksschulrath Stein am 7. März 1901.

An der zweiclassigen Volksschule in Obergurk ist die zweite Lehrstelle definitiv, eventuell provisorisch zu besetzen. Bewerber um diese Stelle wollen ihre ordnungsmäßigen Gesuche im vorgeschriebenen Dienstwege **bis 1. April 1901** hieramts einbringen.

K. k. Bezirksschulrath Littai am 12. März 1901.

An der dreiclassigen Volksschule in St. Cantian gelangt eine Lehrstelle mit den gesetzlichen Bezügen zur definitiven oder provisorischen Besetzung. Gehörig instruierte Gesuche um diese Lehrstelle wollen im vorgeschriebenen Dienstwege **bis 7. April 1901** hieramts eingebracht werden.

K. k. Bezirksschulrath Gurkfeld am 7. März 1901.

An der vierclassigen Volksschule mit zwei Parallelabtheilungen in **St. Barthelmä** gelangt eine Lehrstelle mit den gesetzlichen Bezügen zur definitiven oder provisorischen Besetzung. Berücksichtigt werden in erster Linie männliche Bewerber. Gehörig instruierte Gesuche um diese Lehrstelle sind im vorgeschriebenen Dienstwege **bis 10. April 1901** hieramts einzubringen.

K. k. Bezirksschulrath Gurkfeld am 9. März 1901.

Zeichenlehrerstelle.

An der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt in **Laibach** gelangt mit Beginn des Schuljahres 1901/1902 die Stelle eines Zeichenlehrers mit den Rechten und Pflichten eines Hauptlehrers und insbesondere mit der Verbindlichkeit zur Besetzung, innerhalb des für Hauptlehrer festgesetzten Lehrstunden-Ausmaßes auch den Zeichenunterricht in den Cursen an den beiden Gymnasien in Laibach unentgeltlich zu übernehmen. Die mit den Nachweisen der Lehrbefähigung, der bisherigen Verwendung und der Sprachkenntnisse vorschriftsmäßig instruierten Gesuche sind auf dem vorgeschriebenen Dienstwege, beziehungsweise bei Bewerbern, die sich nicht in einer öffentlichen Anstellung befinden, im Wege der politischen Behörde des Wohnortes **bis 31. März 1901** beim k. k. Landesschulrath für Krain in Laibach einzubringen.

Dank.

Der löbliche Deutsche Schulverein in Wien spendete der hiesigen Schule Hölzels Wandbilder für den Anschauungsunterricht: Frühling, Sommer, Herbst, Winter, Bauernhof, Gebirge, Wald und Stadt. Für diese hochherzige Spende wird dem löblichen Vereine an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen.

Schulleitung in Tschermoschnitz am 2. März 1901.

Joh. Jaklitsch, Schulleiter.

Briefkasten.

K. in M. Nur im Einvernehmen mit der Schulleitung und mit Einverständnis des O.-Sch.-R. gestattet.

S. in W. Frachtermäßigung nur über Ansuchen bei der betreffenden Bahn (schwer erhältlich!).

Kl. in D. Ihre Vermuthung trifft nicht das Richtige. Aus dem heutigen localen Theile unseres Blattes können Sie sehen, dass wir mit unserer Meinung zurückhalten müssen. Sollen wir Ihre Einsendung einem auswärtigen Schulblatte abtreten?

„Traugott“. Sittich und Pleterjach in Unterkrain. Sie haben recht. Unser Österreich wird allgemach sehr — klösterreich. Dass es «oben» eifervolle Schleppträger der Kirche gibt, wissen selbst politische Wickelkinder. Dem geschwätzigem polnischen Grafen Dzieduszycki ist's ja unlängst entschlüpft: «Die confessionelle Schule», meinte der Mann, «ist von keinem Abgeordnetenhause zu erreichen; aber was sich nicht erreichen lässt, indem man den Haupteingang betritt, das kann man durch Hinterthüren vollführen.» Das ist doch deutlich genug. Deutschen Gruß!

—a in G. 1.) Verlohnt sich nicht, in eine Lehrerbücherei einzustellen, denn das genannte Jahrbuch ist pädagogische Ellenware seichtester Art. 2.) Die «Kr. zgodov. pedagog.» kennen wir nur dem Namen nach. (Preis: 60 h). Herzl. Gegengrüße!

Schwerhörigkeit.

Eine reiche Dame, welche durch **Dr. Nicholsons künstliche Ohrtrommeln** von Schwerhörigkeit und Ohrensauen geheilt worden ist, hat seinem Institute ein Geschenk von 75.000 fl. übermacht, damit solche taube und schwerhörige Personen, welche nicht die Mittel besitzen, sich die Ohrtrommeln zu verschaffen, dieselben umsonst erhalten können. Briefe wolle man adressieren: **Nr. 5083, das Institut Nicholson, «Longcott» Gunnersbury, London, W.**

Unterlagen für Kartenskizzen

zum Gebrauche an Volks-, Bürger- und Mittelschulen sowie an Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten
entworfen von **Max Schneider**, k. k. Professor in Wien.

Diese Skizzenunterlagen enthalten die in blassgrauer Farbe ausgeführten und nur für den Lehrer wahrnehmbaren **Contouren** des darzustellenden **geographischen Stoffes**. Dem Lehrer liegt nur ob, die einzelnen, beim Unterricht in der betreffenden Classe in Betracht kommenden Flüsse, Gebirge, Orte etc. in der Skizzenunterlage nach Maßgabe des fortschreitenden Lehrganges durch Überziehen mit farbiger Kreide nach und nach für die Schüler **ersichtlich zu machen**. Nach beendigter Behandlung des dargestellten Gebietes kann die Kreidezeichnung mit einem Rehlederleck entfernt, die Skizzenunterlage eingerollt und zum weiteren Gebrauche aufbewahrt werden.

Die Skizzen von **Österreich-Ungarn, Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Dalmatien mit Bosnien, Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn** sind als **Doppelkarten** zum Preise von 1 K 20 h, mit Zusendung für 1 K 40 h; jene von **Salzburg, Kärnten, Krain, Küstenland, Schlesien, Bukowina, Kroatien mit Slavonien** als **einfache Karten** zum Preise von 80 h, mit Zusendung für 90 h, und zwar nur durch die

Kanzlei des Lehrerhaus-Vereines (III/3, Beatrixgasse 28)

gegen vorherige **Einsendung des Betrages** zu beziehen. Daseibst sind auch die bei Benützung der Skizzenunterlagen notwendigen **fünffarbigen Kreiden** für 80 h, mit Zusendung für 90 h, und ein **Rehlederleck** zum Wegwischen der Kreidezeichnung für 40 h, mit Zusendung für 45 h, erhältlich.

Deutsche Amtsgenossen,

sorget für die weiteste Verbreitung der «Laibacher Schulzeitung» und werbet unermüdlich neue Abnehmer derselben! Freunde der Schule werden höflichst zum Bezuge unseres Blattes eingeladen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 37. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 K 20 h in Briefmarken
Kurt Röber, Braunschweig.

W
E
R
T
H
E
I
M

WERTHEIM-Nähmaschinen

Das in fast allen Orten der Monarchie eingeführte



Nähmaschinen-Versandthaus * * *
WIEN, VII. Mariahilferstrasse 62 * * * * STRAUSS
rühmlichst bekannt durch seine Lieferungen an Mitglieder von Lehrer- und Beamten-Vereinen, geräuschlos und leicht nähende, elegant und mit allen Verbesserungen der Neuzeit ausgestattete vorzüglichste Familienmaschine der Gegenwart für Fußbetrieb, mit Verschlusskasten

◀ Wertheim- Electra Nr. 2 fl. 35.50 ▶

Electra Nr. 5 fl. 41. — Vier Wochen Probe, fünf Jahre schriftliche Garantie. — Maschinen, die sich in der Probezeit nicht vorzüglich bewähren, nehme ich anstandslos auf meine Kosten retour.

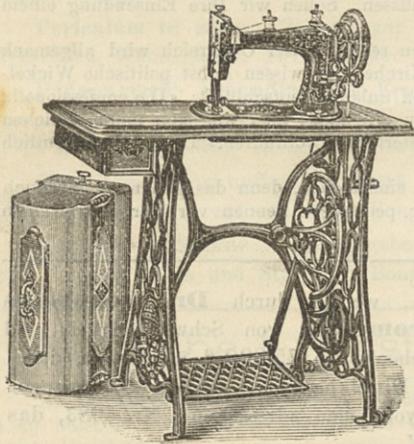
An Lehrer, Beamte und Privatpersonen sind viele 1000 Wertheim-Nähmaschinen geliefert und können fast überall besichtigt werden.

Auf Wunsch werden nähere Adressen aufgegeben.

Verlangen Sie Anerkennungs schreiben und Preisliste, aus der Sie Näheres über Electra, Ringschiffmaschine und die neue patentierte wunderbare Saturn-Nähmaschine, mit der die moderne Kunststickerei ausgeführt werden kann, ersehen. Auf Lager sind stets einige 100 Nähmaschinen, von der einfachsten bis zu fl. 150 aufwärts.

▶ Mitglieder von Lehrervereinen erhalten Zahlungserleichterung und Extra-Rabatt. ▶

E
L
E
C
T
R
A
*



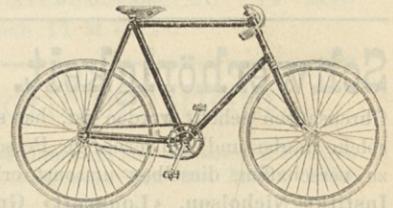
Johann Jax in Laibach

Wienerstrasse 17

empfiehlt die bestens anerkannten

Nähmaschinen und Fahrräder.

Illustrierte
Kataloge
gratis und
franco.



Orgeln und Harmoniums

— in solidester Ausführung mit sehr angenehmem Tone —

empfiehlt unter Garantie die

k. k. priv. Orgel- und Harmoniumbau-Anstalt
des

Friedr. Čapek in Polička (Böhmen),

Ehrenmitglied der belgischen Musik-Akademie.